

nun noch mehr zu schätzen – frei von politischer Zensur. Ich habe jetzt einen persönlichen Bezug zu der Region, habe Respekt für die Kolleg_innen, die dort jeden Tag berichten. Schwierig war es im Nachhinein, wieder etwas Distanz zu gewinnen, auch Verständnis für die andere Seite aufzubringen. Und doch zeigte mir dies nur noch klarer auf, was der Workshop auch gelehrt hat: Es gibt immer mehr als nur eine Perspektive – gerade für Journalist_innen.

Gegenseitiges Verständnis fördern.

Von *Christine Liehr*

Frieden und Journalismus. Zwei Begriffe, die nacheinander nicht recht klingen wollen. Steht der erste für Eintracht und Harmonie, so ist der Journalismus ein Störenfried. Er recherchiert und rüttelt dabei an Sockeln, deckt Verflechtungen auf, kippt zuweilen Machtverhältnisse. Dass der Friedensjournalismus als Kriegsjournalismus begann, ist eine der zynischen Wendungen unserer Zeit. Der norwegische Forscher Johan Galtung wählte den Begriff, um Kriegsreporter an ihre Rolle als Vermittler zwischen Konfliktparteien zu erinnern. Vermittelnd sollen ebenfalls die Ansätze des Konfliktsensitiven Journalismus sowie des Konstruktiven Journalismus (*Constructive News*) wirken, die anhand zweier Praxisbeispiele erläutert werden.

Journalisten aus Sri Lanka zu Gast in Berlin

Im Rahmen eines Mediendialogs reisten sieben erfahrene Redakteur_innen aus Sri Lanka – vier tamilische und drei singhalesische – im August 2016 für eine Woche nach Berlin. Der Austausch wurde von Media in Cooperation and Transition (MiCT) initiiert, um die Teilnehmenden mit neuen journalistischen Fähigkeiten auszustatten und sie zu einem Perspektivwechsel zu animieren. Während des 25 Jahre währenden Bürgerkriegs war es vor allem die tamilische Minderheit im Norden, welche hohe Verluste verzeichnete. Im ganzen Land wurden die Medien unterdrückt und die Meinungsfreiheit begraben. Die Presselandschaft ist heute weniger Repressionen ausgesetzt, dennoch dominieren eher negative Nachrichten über *government, crime and cricket*. Konstruktiver Journalismus kann Themen neu beleuch-



Christine Liehr arbeitet als Development Managerin bei Thomson Media, der deutschen Dependence der Thomson Foundation, die Medienentwicklungsprojekte auf der ganzen Welt implementiert.

Ein konstruktiver Ansatz soll weder eine konkrete Lösung finden noch für eine Lösung werben. Es geht darum, dem Leser Denkanstöße zu liefern.

ten und mögliche Lösungswege aufzeigen. Der Ansatz ersetzt jedoch weder die journalistische Sorgfaltspflicht, noch kann er jeder Nachrichtenmeldung übergestülpt werden. Ziel des Austauschs war die Aufarbeitung dreier Nachrichtenbeiträge nach dem *Constructive News*-Ansatz. Bei der freien Themenauswahl taten sich die Redakteur_innen anfangs schwer. Zu sehr waren sie ihrer gewohnten Arbeitsweise verhaftet. Die ließ sie Eilmeldungen (*breaking news*) anführen, die sich gerade erst entfalten und somit nicht für eine konstruktive Aufarbeitung eigneten. Schließlich behandelten wir tamilische Gefangene (ca. 5.000), die ohne Urteil in Haft sitzen; junge Frauen, die auf der Suche nach Arbeit im Ausland missbraucht werden sowie die Folgen mechanischer Produktionsweisen im lokalen Reisanbau. Auf der Suche nach konstruktiven Lösungen war interessant, dass die Teilnehmenden diese bei sich oder dem Verfasser des Artikels suchten. Vielmehr sollen jedoch Lösungen gefunden werden, die sowohl im In- und Ausland erfolgreich umgesetzt wurden. In welchen Ländern wurden einstweilige gerichtliche Anordnungen im Rahmen einer Übergangsjustiz eingerichtet? Welche Institutionen haben Programme entwickelt, die sich gezielt an junge Frauen bzw. lokale Landwirte richten? Ein konstruktiver Ansatz soll weder eine konkrete Lösung finden noch für eine bevorzugte Lösung werben. Es geht vor allem darum, dem Leser Denkanstöße zu liefern. Letztere bekamen auch die Teilnehmenden des Mediendialogs. Sie gaben an, ihr neues Wissen mit ihren Kolleg_innen vor Ort teilen zu wollen. Vier Redakteur_innen nutzten ihr Medium und veröffentlichten Artikel über den Austausch, die zur Verbreitung des *Constructive News*-Ansatzes in Sri Lanka beitrugen.

Debatte über ethische Fragen im Irak

Das zweite Beispiel trug sich im Mai 2017 im Norden des Iraks bei einem sogenannten Ethikrattreffen zum Thema *civil peace* zu. Seit 2015 lädt MiCT zweimal im Jahr rund 20 irakische Medienschaffende ein, um den Einfluss aktueller politischer Geschehnisse auf die Medienlandschaft zu erörtern. Eine lebendige Diskussion entbrannte über folgende ethische Frage: Sollte ein Journalist in seiner Berichterstattung über einen Mord erwähnen, dass der Cousin des Täters ein Sympathisant der Terrororganisation Islamischer Staat ist, auch wenn der Mord nicht im Namen dieser verübt wurde? „Auf jeden Fall!“, fand die Hälfte

der Teilnehmenden. Es gehöre zur Aufgabe einer/s Journalist_in, dem Leser alle Fakten vorzulegen. „Früher hätte ich genauso gehandelt“, sagte ein Journalist aus Sulaimaniyya. „Heute wäge ich ab und überlege, welche Auswirkungen meine Meldung haben könnte.“ Sollten Journalist_innen diese Information preisgeben? Ist sie Teil des öffentlichen Interesses? Laut deutschen Medienexperten nein, wenn der Mord nicht ausdrücklich im Namen des IS verübt wurde. Die Erwähnung könnte weitere Familienmitglieder brandmarken und in Gefahr bringen, das Misstrauen der Bevölkerung um weitere Sympathisanten im Volk stärken und so die Stimmung weiter anheizen. Auslassung kann in diesem Fall deeskalierend wirken. Die meisten Medienschaffenden waren dankbar über diesen offenen Austausch, der in ihren Redaktionen nur selten oder gar nicht geführt wird.

Die beiden beschriebenen Ansätze dienen daher lediglich als Unterstützung für Journalist_innen, um das Wissen für die andere Seite, oder das Andere zu fördern. So kann Verständnis entstehen und wachsen, das wiederum ein friedliches Miteinander bedingt und hoffentlich bewahrt.

Wut entladen, Hoffnung säen: wenn Radio auf die Menschen zugeht. *Von Anaclet Hakizimana und Claus Schrowange*

Im „Maison de la Presse du Burundi“ werden Journalist_innen aus der Region der Großen Afrikanischen Seen in konfliktensibler Medienberichterstattung ausgebildet, friedensfördernde partizipative Medienformate entwickelt und Presse- und Meinungsfreiheit gefördert. Diese Arbeit ist Teil des Projektes „Medien und Frieden“, das seit 2014 in Partnerschaft mit der deutschen Organisation EIRENE¹ durchgeführt wird (<https://www.eirene.org/>). EIRENE ist ein ökumenischer gemeinnütziger Verein, der es sich zur Aufgabe gemacht hat, weltweit Projekte für Gewaltfreiheit, soziale Gerechtigkeit und



Anaclet Hakizimana, burundischer Journalist und Menschenrechtsaktivist, ist Leiter des Projektes „Medien und Frieden“.

Claus Schrowange ist Friedensfachkraft für die Organisation EIRENE in diesem Projekt (Foto: Sylvia Sergiou).

1 „EIRENE ist das griechische Wort für Frieden, das im Neuen Testament verwendet wird. Es bezeichnet einen umfassenden Frieden, der soziale Gerechtigkeit, gewaltfreie Bearbeitung von Konflikten und nachhaltige Entwicklung beinhaltet“ (<https://www.eirene.org/info-seite/wer-wir-sind>).